

## Die Perspektiven der aktuellen historischen Forschung zu 1918/19 (Veranstaltung am 23.02.2018)

Gliederung des Vortrags:

I. An welche Forschungsergebnisse und Leerstellen können Historiker\_innen 2018 anknüpfen?

Leitfrage: Wieso wurde 1918/19 in den letzten zwei, drei Jahrzehnten zur „vergessenen Revolution“?

II. Was sind die Möglichkeiten von zwei ausgewählten Forschungsleerstellen?

a) Frauengeschichte/Gendergeschichte

b) Rekonstruktion von subjektiven Dimensionen der Revolution

III. Die Aktualität der Revolution 1918/1919

Leitfrage: Warum ist es im Jahr 2018 so wichtig, wieder an die historischen Ereignisse zu erinnern?

Warum soll und kann man sich heute politisch, persönlich und wissenschaftlich mit der Revolution 1918-1920 auseinandersetzen?

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer,

### I.

Wir haben es mittlerweile mit einer vergessenen Revolution zu tun. Diese Behauptung von Alexander Gallus, findet sich auch im Titel der heutigen Veranstaltung wieder. Der namensgebende Sammelband mit dem Titel „Die vergessene Revolution von 1918/1919“ ist 2010 erschienen. Kommen wir aus diesem vergessenen Forschungsbereich (der Revolutionsereignisse 1918-1920) bis zum heutigen Jahr nicht wieder heraus? Und wie sollten wir da überhaupt wieder hinauskommen? Vielleicht ist die Bezeichnung „vergessen“ auch einfach eine Umschreibung dafür, dass sich die Geschichtswissenschaft nicht nur von diesem Thema abgewendet hat, und das schon seit einigen Jahrzehnten, sondern gleichsam das Anwenden von neuen Methoden auf dieses Forschungsfeld schlicht und einfach verschlafen hat?

Alexander Gallus hat in seinem Sammelband den Aspekt einer „neuen“ und angemessenen Historiographie der Revolution von 1918/19 einen breiten Raum eingeräumt<sup>1</sup>. Die Aufgabe eine „andere“ Geschichtsschreibung zu versuchen, leitet er aus einem Widerspruch heraus: Tatsächlich sei die Revolution von 1918/19 eine Geburtsstunde der deutschen Republik gewesen und habe umfassende Transformationen des politischen Systems eingeleitet. Dennoch habe sich nachträglich eine Sicht auf die Revolution durchgesetzt, die in der Forschung als vernachlässigtes Themenfeld oder in der Deutung sogar als „stecken geblieben“ bezeichnet wurde.

---

<sup>1</sup> Alexander Gallus, Die vergessene Revolution von 1918/19. Göttingen 2010.

In der neueren Historiographie zeigt sich der starke Wunsch danach, die Revolution als dynamisches Ereignis mit zahlreichen Facetten und Ausdrucksformen darzustellen. Neue Erkenntnismöglichkeiten haben sich durch die Hinwendung zu den Cultural turns ergeben. Das lässt andere Perspektiven auf Forschungsgebiete zu, die in den vorherigen Jahrzehnten bereits umfassend untersucht wurden. Andere Fragen lassen sich an die Geschichte der Revolutionszeit heute durchaus stellen: Fragen, die durch die klassischen politik- und sozialgeschichtlich inspirierten Perspektiven nicht mehr hinreichend beantwortet werden können. So weit sind wir mittlerweile. Aber was sind das für Fragen:

„Es sind Fragen nach Sinn und Bedeutung mit denen die Akteure der Vergangenheit ihre Welt erst zu einer sinnhaften Welt machten.“<sup>2</sup>

Diese neuen methodischen Impulse für die Forschung können auch aus bereits lange etablierten Ansätzen wie der Alltagsgeschichte oder der Arbeitergeschichte kommen. Beide Bereiche haben lange das unmittelbare Feld der Revolution unbearbeitet gelassen.<sup>3</sup> Aber auch die ältere Forschung kann als ein Ausgangspunkt genommen werden, um diese Forschungsfelder erneut zu bearbeiten.

In meinem Beitrag soll es um die „Subjektive[n] Orientierungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen“<sup>4</sup> der Beteiligten gehen. Das Politische in der Revolution soll nicht verdrängt werden, es geht vielmehr um eine Erweiterung des Begriffs des Politischen: **Soziales und kommunikatives Handeln bestimmt Politik und vielmehr noch die Entscheidung der Menschen zum politischen Handeln selbst.** Das ist der Ausgangspunkt meiner Überlegungen.

In einigen der erschienenen Aufsätze<sup>5</sup> und Sammelbände der letzten Jahren wurden vielfältige Forschungsthemen aufgezeigt (Medien, Transnationalität Junge Historiker\_innen brauchen diese Pflänzchen nur aufzunehmen und methodisch zu untermauern. An welche Forschungsergebnisse und Leerstellen können Historiker\_innen im Jahr 2018 anknüpfen?

Ich möchte dies im Laufe meines Vortrags an zwei Beispielen vertiefen:

1. Die Beteiligung von weiblichen Revolutionärinnen an den Ereignissen und
2. Bedeutung von subjektiven Wahrnehmungen auf die Ereignisse und welchen Erkenntniswert wir daraus schöpfen können

Neuere Entwicklungen in der Forschung bemessen die klassische Einteilung der Revolutionszeit großzügiger und gehen über ihren Kern der Jahre 1918 bis 1920 hinaus. In dem 2015 erschienenen Sammelband „A Revolution in Context“ wird eine Verschiebung des Analysezeitraums von der Mitte des 1.

---

<sup>2</sup> Zitat in: Julian Aulke: Räume der Revolution. Kulturelle Verräumlichung in Politisierungsprozessen während der Revolution 1918 – 1920, Stuttgart, 2015, S. 16.

<sup>3</sup> Klaus Weinbauer et al. (eds), Introduction. In Search of the German Revolution, in: Klaus Weinbauer et al. (eds), Germany 1916-23. A Revolution in Context, Bielefeld 2015, pp 7-35, here p. 12.

<sup>4</sup> Volker Stalman: Die Wiederentdeckung der Revolution von 1918/19. Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: ZfG 64 (2016), Heft 6, S. 521–541.

<sup>5</sup> Vgl. Weinbauer 2015, Jones 2017, Stalman 2016, Stefan Rinke, Michael Wildt (Eds.): Revolutions and Counter-Revolution. 1917 and its Aftermath from a Global Perspective. Frankfurt (Main), 2017.

Weltkriegs bis in die Zeit der Weimarer Republik hinein vorgeschlagen.<sup>6</sup> Begründet wird dies mit der Entstehung einer ideologisch abgegrenzten politischen Bewegung in der Gesellschaft, die sich einer revolutionären Sprache bediente, um ihre Kritik an den sozialen Verhältnissen vorzubringen.

Für den Aspekt der weiblichen Beteiligung von Arbeiterinnen an den Revolutionshandlungen ergeben sich aus dieser Ausweitung in die Zeit des ersten Weltkriegs sinnvolle Anknüpfungspunkte: Denn viele der Erinnerungsberichte über die sogenannte „Novemberrevolution“ beginnen mit den Erzählungen bereits vor den Ereignissen im Jahr 1918. Anna Erfurt, Jahrgang 1886, seit 1911 politisch aktiv in der SPD und im Metallarbeiterverband in Berlin, seit 1918 dann in der KPD, berichtet in einem Erinnerungsbericht<sup>7</sup> von ihren Politisierungserfahrungen:

1914 wurde sie bei der Firma Schwarzkopff Vertrauensmann der Frauen und machte Bekanntschaft mit einem Netzwerk von Genossen, die später zusammen in den Kämpfen der Revolution beteiligt waren. 1917 organisiert die Belegschaft ihrer Firma und der AEG einen Hungerstreik. Arbeiter und Angestellte schließen sich an und marschieren zum Humboldthain. Sie schrieb: „Die Regierung ließ Anschläge in den Betrieben anbringen mit dem Wortlaut:“ Wer die Arbeit in 2 Tagen nicht aufnimmt, bekommt die Order und die Frauen werden entlassen.“ [Daraufhin veranlaßten mein Mann und ich, daß eine Versammlung in den Hussitensälen angesetzt wurde, wo wir die Ordern einsammelten und verbrannten. Damit war der Fall erledigt, und es kam auch nichts weiter danach.]“<sup>8</sup>

1918 nahm Anna Erfurt dann an den bewaffneten Kämpfen der Revolution 1918/19 teil.

Die aktiven Revolutionärinnen gingen in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg mit Demonstrationen auf die Straße, hielten Versammlungen für das Frauenwahlrecht ab. Nach Kriegsbeginn stellten sich Teile der Sozialdemokratinnen gegen die Burgfriedenpolitik des Parteivorstandes und wurden politisch aktiv in der Antikriegsopposition. Anna Erfurt wurde also über die Arbeit in den Betrieben politisiert.

Die spätere Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft Gesine Becker, geboren 1888, gehörte in Bremen zum engen Kreis der aktiv organisierten Frauen. Mit anderen Genossinnen organisierte sie einen Protestmarsch gegen Lebensmittelknappheit und gegen die miserable Ernährungssituation der Arbeiterfrauen und ihrer Familien. An den revolutionären Ereignissen der Bremer Räterepublik war sie aktiv beteiligt. Sie war eine der drei Frauen, die engagiert in die Debatten des Arbeiter- und Soldatenrates eingriffen. Sie machte die Erfahrung der – wenn auch nur wenigen Wochen dauernden – Entmachtung der herrschenden politischen Klasse. Wie die drei Frauen in den Arbeiterrat delegiert wurden, ist noch

---

<sup>6</sup> Weinhauer, McElligott, Heinsohn, A Revolution in Context, 2015, S. 12.

<sup>7</sup> Bundesarchiv, SAPMO, Bestand: Erinnerungen, SgY 30/0198, Anna Erfurt

<sup>8</sup> Ebd. Bl. 142.

nicht weiter erforscht worden.<sup>9</sup> Im Allgemeinen erhielten die Mitglieder ein Mandat aus dem Betrieb, in dem sie beschäftigt waren.

Ralf Hoffrogge erwähnt in seinem Buch über Richard Müller: (Zitat) „Dass Frauen eigene Delegierte, z.B. in die Streikleitungen sandten, ist durchaus als Ausbruch aus der Bevormundung zu sehen. Dies entsprach einem akuten Wandel der Lage: Im Krieg hatte die Zahl der Arbeiterinnen enorm zugenommen und ihre Lebenssituation war alles andere als einfach. [...] Als Ungelernte hatten sie oft besonders stupide, anstrengende und nicht selten auch gesundheitsschädliche Tätigkeiten zu verrichten. Auch der Januarstreik wurde maßgeblich von Frauen getragen, sichtbar nicht so sehr in der Streikleitung, dafür umso mehr an der Basis. Laut Berichten von Zeitzeug\_innen bildeten Frauen die Hauptkraft der Massenstreiks in den Jahren 1917 und 1918.“<sup>10</sup>

Auch in ihrer zehnjährigen Tätigkeit als Abgeordnete der Bürgerschaft, stellte die Bremer Revolutionärin Gesine Becker Anträge zur Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiterschaft und war Angehörige der Gesundheitsdeputation. Im Vergleich zu den anderen weiblichen Bürgerschaftsabgeordneten ergriff sie sehr häufig das Wort, besonders wenn es um sozialpolitische Themen ging.<sup>11</sup> Sie nutzte die Öffentlichkeit, um auf Fürsorgeempfänger und Erwerbslose, auf „Zuchthäusler“ und Prostituierte aufmerksam zu machen.

## II.

### 1. Die Rolle von Frauen in der Revolutionsgeschichtsschreibung

Ein besonderes Desiderat in der Forschung zur Revolution von 1918/19 ergibt sich aus der Perspektive der Geschlechtergeschichte. Die zahlreichen zeitgenössischen Fotos und die historischen Darstellungen des Revolutionsgeschehens sparen – von Ausnahmen abgesehen – das weibliche Geschlecht aus. Ein Blick auf unsere Einladung der heutigen Veranstaltung zeigt: Die dort abgebildete Gruppe von Streikenden unter den Linden in Berlin am 9.11.1918 wird nicht allein von Männern gebildet. Neben der sichtbaren Frau, die in die Kamera blickt, formiert sich außerhalb des hier verwendeten Bildausschnitts links gleich eine kleine Gruppe von weiblichen Revolutionsteilnehmerinnen.

Man könnte leicht annehmen, dass mehrere Jahrzehnte der Frauengeschichte einen Beitrag zur Rekonstruktion von Revolutionärinnen geleistet haben müsste. Was soll also (heute noch) innovativ daran sein, die Beteiligung von Frauen zu rekonstruieren?

Bis heute ist der Aufsatz von Helga Grebing aus dem Jahr 1994 einer der ganz wenigen Veröffentlichungen<sup>12</sup>, in der es um das weibliche Gesicht der Revolution geht. Auch über 20 Jahre später hat sich leider auch heute nichts an dem folgenden Aspekt geändert: Neben Rosa Luxemburg, Clara Zetkin und

---

<sup>9</sup> Becker, Gesine, in: Renate Meyer-Braun, Frauen ins Parlament! Porträts weiblicher Abgeordneter in der bremischen Bürgerschaft, Bremen 1991, S. 62.

<sup>10</sup> Ralf Hoffrogge: Richard Müller. Der Mann hinter der Novemberrevolution, Berlin 2008, S. 52f.

<sup>11</sup> Becker, Gesine, in: Frauen ins Parlament, 1991, S. 54.

<sup>12</sup> Helga Grebing, Frauen in der deutschen Revolution 1918/19, Heidelberg 1994 Kleine Schriften der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte Nr. 17).

vielleicht Luise Kautsky, scheint die Revolution von Männern ausgerufen und auf der Straße und in den Räten durchgeführt worden zu sein.

Dass die Revolution lediglich „Männersache“<sup>13</sup> unter Beteiligung weniger politisch aktiver Frauen gewesen zu sein scheint – dieser Ansicht muss vehement widersprochen werden. Der Aufsatz von Grebing gibt an: „Die Frauen waren fast überall dabei und nicht nur in Berlin“<sup>14</sup>.

Seit den 1980er Jahren nimmt das Forschungsinteresse zu Frauen in der Revolution paradoxerweise sogar noch ab. Obwohl in mehreren neuen Aufsätzen darauf hingewiesen wurde, dass diese Forschungslücke besteht, gibt es heute noch keine quellennahe und kulturgeschichtliche Studie, die sich mit der Beteiligung von Frauen auseinandersetzt.

Das Beispiel eines der revolutionären Zentren, Berlin, zeigt jedoch schon: Die Beteiligung von Arbeiterinnen an der Revolution in Berlin und den damit verbundenen Ereignissen und Streiks zwischen 1918-1920 ist kaum erforscht. Es gibt nur wenig Literatur, in der die Revolutionsereignisse unter einem geschlechtergeschichtlichen Blickwinkel erforscht werden<sup>15</sup>. Es ist für die Ereignisse in Berlin nach wie vor nicht beschrieben worden, welche Frauen im Zeitraum 1918-1920 während der Revolution an Streiks und revolutionären Aktionen teilnahmen.

Geschlecht dient jedoch nicht nur als Analysekategorie, die zunächst einmal sichtbar machen kann und sollte: Ja, es waren Frauen als Teilnehmerinnen bei den Massendemonstrationen- und Kundgebungen beteiligt, es gab Frauen, die an bewaffneten Kampfhandlungen teilnahmen und es gab eine Vielzahl an Mandatsträgerinnen in den kommunalen Arbeiter- und Bürgerräten.

Im ersten Schritt brauchen wir dafür eine Sichtbarmachung von weiblicher Beteiligung: Die biografische Re-Konstruktionsarbeit unternimmt eine Aufarbeitung und Sichtbarmachung der Frauen.

Dafür brauchen wir zwei Schritte:

a. Quantitative Rekonstruktion: Dabei geht es heute erstaunlicherweise noch darum, die Spuren von Frauen in den kommunalen Arbeiter- und Bürgerräten und Vollzugsorganen freizulegen, ihre Beteiligung an den Parteigliederungen der USPD und der KPD freizulegen und zudem auch ihre Beteiligung an Streiks und Sabotageakten deutlich zu machen.

Die bisherige Forschung weist deutlich auf eine Unterrepräsentation von Frauen hin. Dreht man den Aspekt um, wird dennoch deutlich wie viele Einzelbiographien bisher komplett unangetastet sind. Auch das Beispiel von Gesine Becker wurde zwar in den neunziger Jahren in einer lokalen Publikation über die Frauen im Bremer Parlament erwähnt. Die begonnene Rekonstruktion ihrer Biographie bleibt jedoch an dem Punkt stecken, dass Gesine Becker in den späten zwanziger Jahren nach Berlin verzogen ist und die lokale Überlieferung in Bremen abbricht.

---

<sup>13</sup> Michaela Karl, *Die Münchener Räterepublik. Porträts einer Revolution*, Düsseldorf 2008, hier S. 77-104.

<sup>14</sup> Grebing, *Frauen in der deutschen Revolution*, S. 6.

<sup>15</sup> Weill, Claudie: *Les femmes dans la Révolution allemande. Rosa Luxemburg et les conseils ouvriers*, in: *Nouvelle encyclopédie politique et historique des femmes*, Paris 2010, S. 576-590; Grebing, *Frauen in der deutschen Revolution 1918/19*, 1994; Cathleen Canning: *Gender and the Imaginary of the Revolution in Germany*, in: Klaus Weinbauer et al. (eds), *Germany 1916-23. A Revolution in Context*, Bielefeld 2015, S. 103-126.

## b. Qualitative Rekonstruktion:

Warum brauchen wir für den zweiten Analyseschritt, auch eine qualitative Rekonstruktion?

Geschlecht als analytische Kategorie soll als intersektionale Kategorie gefasst werden. Geschlechterverhältnisse also in ihrer gegenseitigen Verknüpfung mit anderen gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen verstanden werden, ohne dabei die Trennung von weiblich und männlich in falsch verstandener Geschlechterdichotomie zu reproduzieren. Zugleich ist Geschlecht ein Element der Identifikation, das von den Akteurinnen verhandelt und verändert wird.

Die Beteiligung in Streiks, Massendemonstrationen und Straßenkämpfen ist sowieso schon nahezu unmöglich quantitativ zu bestimmen. Erkenntnisse aus der neueren Forschung zum 1. WK können ergänzend hinzugezogen werden für die Bedeutung des auslaufenden Weltkriegs für die subjektiven Lebenswelten der bewegten Massen in der Zeit der Revolution: Sowohl die Angst vor oder die Zustimmung zu einem Vordringen des Bolschewismus, aber auch die Hoffnung auf einen Umsturz von sozialen Verhältnissen und auf einen kulturellen Neuanfang spielten dabei eine Rolle.

Wo fand die subjektive Politisierung der Revolutionärinnen statt? Die Beispiele von Anna Erfurt und Gesine Becker zeigen: Nicht zwangsläufig im Elternhaus, später dann in sozialdemokratischen und kommunistischen Milieus, aber auch besonders über Agitation in den Betrieben. Im Falle von Gesine Becker über ihre Tätigkeit als Dienstmädchen in bürgerlichen Haushalten. Beide kamen nicht aus klassisch politisierten Elternhäusern: Gesine Becker und Anna Erfurt wuchsen als Töchter eines Kleinbauerns und eines Tagelöhners auf.

### (Einschub MA-Projekt)

Die zweite Geschichte beginnt nach den eigentlichen revolutionären Ereignissen: Es bilden sich Erinnerungsgemeinschaften von Teilnehmerinnen der Novemberrevolution. In der DDR wurde dieser Umstand aktiv im Sinne einer staatssozialistischen Geschichtsdeutung vorangetrieben. Dieser Aspekt soll in meiner Forschung für meine Masterarbeit beleuchtet werden: Es geht auch darum wie aus Revolutionärinnen Parteiveteranen werden.

2. Wie wahr sind Erinnerungen? Erinnerungen als Möglichkeit die subjektive Wahrnehmung der Revolution aufzuspüren: Subjectivity as an historical agent (Weinhauer/Mc Elligott/Heinsohn, S. 16)

**Die in der Revolutionsforschung thematisierten Gruppen- und Identitätsbildungen wurden bisher größtenteils entlang parteipolitischer oder ideologischer Unterschiede untersucht.** Dies lässt weitere Aspekte außen vor, die mit dem Blick der neueren Kulturgeschichte gewinnbringend ergänzt werden könnten: Politische Überzeugungen, Werte, Mentalitäten und Symbole.

Volker Ullrich rückte sehr deutlich die Kontinuität ins Blickfeld, die über die Monate der Revolutionszeit hinweg geherrscht habe: (Zitat) „Die Historiker haben solchen zeitgenössischen Berichten aus der

Umbruchzeit bislang zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Sie aufzugreifen und zu analysieren hieße, wichtige Korrekturen am überlieferten Bild der Revolution vorzunehmen, das eben nicht nur vom Erlebnis einer tiefgreifenden politischen Zäsur, sondern auch in vielleicht noch stärkerem Maße von der Erfahrung einer ungebrochenen Kontinuität in Mentalität und Alltagsverhalten bestimmt war.“<sup>16</sup>

Die Überlieferung von Erinnerungsberichten und Ego-Dokumenten ermöglicht es, die Geschichten von Menschen über die Revolution einzubeziehen – und noch viel wichtiger – die Perspektive nachzuspüren, wie revolutionäre Subjektivität entsteht.

Konkrete Fragen an diese Quellen könnten also lauten:

- Welche Ereignisse werden als einschneidend dargestellt?
- Welche revolutionären Vorstellungen und Symbole werden von der Person als konstitutiv für das eigene Handeln dargestellt?
- Welche Formen der Gewalt werden in welcher Phase angewendet?

Abseits von bekannten Tagebüchern und literarischen Zeugnissen, stellt sich natürlich die Frage mit Hilfe welcher Quellen, wir diese Forschungsfragen beantworten könnten:

Auch in den Quellen aus der staatlich gelenkten Überlieferung der DDR finden sich Hinweise auf „Subjektive Orientierungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen“ (Stalman 2016, S. 528) der Beteiligten: Die staatlich gelenkte Überlieferungsstrategie in der DDR, die zum 40. Jahrestag der Novemberrevolution ihren Höhepunkt fand, beschäftigte sich mit der Produktion von Quellen zur Revolutionszeit ab 1918. Diese Stelle des Zentralen Parteiarchivs hatte eine umfangreiche Sammlung von Erinnerungsberichten seit den 1950er Jahren angelegt. Den Spielraum für die Interpretation dieser Quellen legte das Zentralkomitee der SED fest. Interpretationsdirektive dienten zur Orientierung. Spielraum war von Seiten der Mitarbeiter/innen der staatlich überlieferten Geschichtsinstitutionen vorhanden. Aber auch von Seite der Zeitzeugen, die die Berichte selbstständig anfertigten. Die Erinnerungsberichte aus der DDR-Überlieferung geben uns die Möglichkeit den einzelnen revolutionsbewegten Menschen in der Masse näherzukommen.

Martin Sabrow verweist in einem neueren Aufsatz auf den Umgang mit Veteranen in der DDR-Geschichtsschreibung und gibt methodische Hinweise zur Analyse des „Parteigedächtnis“ und zur Zeitzeugenschaft.<sup>17</sup> Die eigene Lebenserzählung wird mit Hilfe eines narrativen Aufbaus in die (Zitat) „ersehnte Vergemeinschaftung im politischen Kollektiv gebracht.“<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> Volker Ullrich: Die Revolution von 1918/19, München 2009, Zitat: S. 43.

<sup>17</sup> Vgl. Martin Sabrow, Memoiren der Macht. Gedachte Geschichte in der Autobiographik kommunistischer Parteifunktionäre, in: Michael Wildt (Hrsg.): Geschichte denken. Perspektiven auf die Geschichtsschreibung heute, Göttingen 2014, S. 186-207, S. 187f.

<sup>18</sup> Zitat, in: Sabrow, Memoiren der Macht., Zitat: S. 198.

Mit einem kritischen Blick auf das Zustandekommen der Quellen, können sie verwendet werden, um den fragmentierten Gedächtnissen der Revolution nachzuspüren. Sie sollten aber unbedingt mit ergänzenden Quellen in Beziehung gesetzt werden (z.B. mit personenbezogenen Unterlagen aus der NS-Zeit, Akten der PKK der DDR und BStU Unterlagen, aber auch mit den Quellen über die eigentlichen Ereignisse der Revolutionszeit selbst, z.B. von Polizei und Sicherheitsbehörden), um eine differenzierte biographische Rekonstruktion zu ermöglichen.

### III.

Kommen wir nun zum Fazit:

Neue Möglichkeiten für den Stellenwert der Revolution 1918-20 sehe ich in einer Hinwendung zu einer Erfahrungsgeschichte, die die subjektiven Dimensionen der Augenzeugen und Augenzeuginnen in den Vordergrund stellt. Dies soll nicht zu Lasten zu den grundsätzlichen Eckdaten einer reinen Politikgeschichte gehen. Ich gehe davon aus, dass er nur möglich ist, die Bedeutung des durch und mit der Revolution eingeleiteten Systemwechsels zu begreifen, wenn die Perspektive der revolutionsbewegten Menschen nicht außen vorgelassen wird.

Auch im Jahr 2018, in dem sich sowohl die Einführung des Frauenwahlrechts als auch die Revolution, einem Jubiläum entgegenbewegt, heißt es: Wenn man sich wirklich mit der Frage nach der Bedeutung dieser Ereignisse für die Gegenwart auseinandersetzen möchte, muss man sich auch mit den Frauen auseinandersetzen, die es erkämpft haben.

Auch die Debatten um die Einführung des Frauenwahlrechts erhalten in diesen Zeiten einen aktuellen Bezug: Im 2017 gewählten 19. Deutschen Bundestag sank der Anteil der weiblichen Abgeordneten auf 31 %. Im neuen Bundestag ist der Frauenanteil so gering wie zuletzt vor 19 Jahren. So wie auch das Frauenwahlrecht zu einer Norm geworden ist, sollte dies auch für den staatlichen Anspruch der Hinwirkung zur Gleichberechtigung aller Geschlechter gelten, der im GG festgeschrieben ist. Diese Normen sind zwar in der Verfassung festgeschrieben, aber dennoch braucht es umfängliche Möglichkeiten für eine gleichgestellte Partizipation von allen, besonders im Bereich des Politischen. Gerade ist aktuell eine Rückkehr ins Private und eine Entpolitisierung der Menschen zu beobachten.

Der Einsatz des Einzelnen ist entscheidend für eine Demokratie, weil sie sonst gegen Rechtspopulismus verliert. Ein multiperspektivisches Bildes der Revolution, nicht als Chaoszustand, Straßengewalt, sondern auch als Ausgangspunkt einer Demokratisierung und der Einsetzung einer Verfassung, kann auch in Zeiten aktueller Debatten einen Beitrag dazu leisten.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!